

Einer muss den ersten Schritt tun

Autor(en): **Hügli, Pascal / Ritter, Adrian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **79 (2004)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

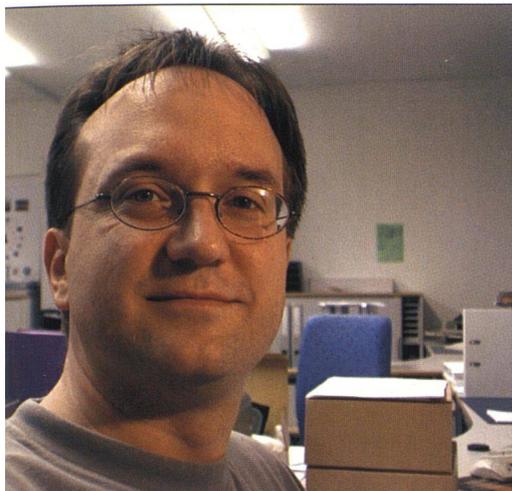
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einer muss den ersten Schritt tun



In seinem Beruf ist Pascal Hügli (34) von Projektoren, Mikrofonen und Kabeln umgeben. Zum Ausgleich ist er gerne an der frischen Luft tätig. Der Bewohner einer Genossenschaftssiedlung in Zürich-Höngg hilft deshalb freiwillig bei der Gartenpflege mit. Auch Feste und ein Openair-Kino für die MitbewohnerInnen hat er schon organisiert.

Ich wohne seit ungefähr vier Jahren in einer Siedlung der Baugenossenschaft Linth-Escher in Zürich-Höngg. Sie besteht aus zwei Gebäuden mit insgesamt rund fünfzig Wohnungen. Es lebt sich da ganz gut, nahe der



Limmat, ruhig gelegen, sonnig und mit Aussicht auf den Üetliberg. Meine Frau und ich kamen eher zufällig in diese Siedlung, über Bekannte, die wussten, dass dort eine Wohnung frei wird.

Der soziale Kontakt in unserer Siedlung ist nicht allzu gross. Noch vor einem Jahr hatte ich selber vor lauter Arbeit keine Zeit, die Nachbarn kennen zu lernen. Das ist jetzt besser – vor allem, seit ich noch dem Abwart bei der Gartenpflege und kleinen Reparaturen helfe. Da ergeben sich auch Gespräche mit den Leuten. Ich habe grundsätzlich ein gutes Verhältnis zu den Mitbewohnern. Gewisse von ihnen haben allerdings manchmal den Eindruck, sie könnten sich mehr Freiheiten herausnehmen als andere. Wenn zum Beispiel um Mitternacht auf dem Balkon noch lauter Lärm gemacht wird, wehre ich mich schon für meinen Schlaf.

RASENMÄHEN ZUM AUSGLEICH. Die Arbeit im Garten ist für mich ein guter Ausgleich zu meinem technischen Beruf. Ich bin in einem Telematik-Unternehmen für den Service in der Region Zürich und Ostschweiz zuständig. Wir planen, bauen und unterhalten Audio- und Videoanlagen, zum Beispiel für Sitzungszimmer und Säle von Banken, Hotels und Kongresszentren. Aber auch die Werbe-Videowand im Hauptbahnhof Zürich wird von uns betreut. Betreuen, das heisst nicht nur reparieren, sondern auch präventiv den Kunden zeigen, wie man die «Lebenserwartung» der Geräte verlängern kann.

Beim Rasenmähen oder bei der Pflege der Rosen in der Siedlung bin ich ein bisschen an der frischen Luft, das gefällt mir. Sonst würde ich nämlich auch zu Hause weiterarbeiten – an meinen eigenen Projekten. Seit zwei Jahren haben meine Frau und ich auch noch ein eigenes Geschäft. Ich biete eine Grundausbildung und Coaching für die Bedienung von Musikanlagen bei Konzerten an, meine Frau ist Kosmetik-Fachberaterin. Gelernt habe ich ursprünglich Audio-Video-Elektroniker in einem Radio-TV-Geschäft in Rapperswil. Ich habe mich dann im Bereich Informatik und zum Technischen Kaufmann weitergebildet. Ich denke, es wird in Zukunft vermehrt so sein, dass jemand beruflich verschiedene Tätigkeiten parallel ausübt.

ANDERE MOTIVIEREN. In unserer Siedlung habe ich auch schon zwei Sommerfeste und ein Openair-Kino organisiert. Letztes Jahr fand ich allerdings, es könnte auch mal jemand anders aktiv werden. Wegen eines Baugerüsts für Renovationsarbeiten am Haus wäre es wahrscheinlich in diesem Sommer ohnehin nicht so gemütlich geworden im Garten. Mit dem Engagement ist es so eine Sache. Wenn man eine Idee hat und Helfer sucht, dann finden sich meist schon Freiwillige, die sich einsetzen wollen. Aber von sich aus sind die Leute eher passiv – sie warten ab, dass andere eine Idee lancieren. Vielleicht haben sie Angst, dass die Ausführung zu aufwändig würde.

Weil ich so aktiv war, bin ich wahrscheinlich auch angefragt worden, ob ich Siedlungsver-

treter werden will. Das reizte mich aber nicht, der Aufwand ist doch ziemlich gross. Dafür habe ich mich auf einen Aushang gemeldet, der letzten Winter in unserem Treppenhaus hing. Es wurde Mithilfe für den Abwart gesucht. Wir haben einen Abwart, der sich einen Tag pro Woche um unsere Siedlung kümmert. Je älter die Siedlung nun wird, desto mehr Arbeit fällt an, um sie instand zu halten.

BEZAHLUNG ZWEITRANGIG. Die Verwaltung war froh, dass sich überhaupt jemand meldete, und so konnte ich selber bestimmen, wie viel Zeit ich investieren will. Wir haben uns auf ein bis zwei Stunden pro Woche geeinigt. Ich werde dafür sogar ein bisschen bezahlt. Ich hätte es allerdings auch unbezahlt gemacht, denn die Alternative wäre wohl nicht gewesen, dass der Abwart öfter kommt, sondern dass zum Beispiel die Rosen im Garten verschwinden, weil sie zu viel zu tun geben. Die Rosen sind also noch da, und der Abwart hat mir einen Schneidkurs gegeben. Wenn mir noch Freizeit bleibt, mache ich selber Musik. Auf meiner Westerngitarre spiele ich am liebsten Gospels, Pop, Rock und Jazz. Für eine Band bleibt allerdings keine Zeit, und wenn ich als Coach für die Technik an Konzerten tätig bin, erwähne ich auch nie, dass ich selber Gitarre spiele. Die Kunden sollen mich als neutrale Fachperson wahrnehmen. Sonst kommen sie vielleicht noch auf die Idee, ich würde beim Abmischen der Lautstärke die Gitarre bevorzugen.



AUFGEZEICHNET VON ADRIAN RITTER